



Neue Folge – Heft 4 – Dezember 1983

# Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

## Aus dem Inhalt:

Als „Gütersloher Weihnachtsgeschichte“: Nazareth, „die Stadt auf dem Berge“  
in Ostwestfalen? – Von der „Missionsharfe“ zur Bildplatte, ein Beitrag zur  
Geschichte des Hauses Bertelsmann – Gütersloher Köpfe:

Prof. Gerhard Ulrich zum 80. Geburtstag, Siegfried Kortemeier †,  
Prof. Dr. M. Tegtmeier † – Kleine heimatkundliche Mitteilungen – Blick in Bücher,  
Bibliotheken und Archive – Es geschah in Gütersloh – Aus dem Briefkasten:  
Zuschriften unserer Leser



## Erdgas kann viel



**Zum  
Beispiel  
unsere  
Umwelt  
wieder  
freundlicher  
machen**

**Industrie und Technik haben fast alle Probleme der Menschen gelöst. Sie haben aber auch neue geschaffen: verschmutzte Gewässer, verußte Luft, Störungen im Gleichgewicht der Natur. Rund ein Drittel der Schadstoffe in der Umwelt stammt aus den Heizungen privater Verbraucher.**

**Erdgaseinsatz ist praktizierter Umweltschutz. Denn Erdgas verbrennt sauber, ohne Rauch und Ruß. Und es hinterläßt nirgendwo negative Spuren. Weil es unterirdisch transportiert wird. Ohne die Schönheit von Landschaften und Städten zu zerstören. Ohne den Verkehr auf Schiene und Straße zu belasten. Da, wo Erdgas arbeitet, kann die Natur leben.**

**Erdgas – eine sanfte Energie**



**STADTWERKE GÜTERSLOH**

**Die Fachleute für Ihre Energieversorgung**

# Gütersloher Beiträge

## Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Neue Folge – Heft 4

Dezember 1983

### Nazareth, „die Stadt auf dem Berge“ in Ostwestfalen?

Eine weihnachtliche Betrachtung besonderer Gütersloher Art

Vor rund einem Jahr, nämlich am 24. 12. 1982, veröffentlichte „DIE GLOCKE“ folgenden Beitrag:

#### An Pfarrer Frühauf in „Nazareth“ adressiert

„Eine Karte aus der Schweiz an „Pfarrer Frühauf“ in „Nazareth“ adressiert, landete nicht etwa im Heiligen Land, sondern — wenn auch in diesem Fall auf dem Umweg über Bethel — in Gütersloh.

Das mag jüngere Gütersloher erstaunen, alte blasen gemütlich ein paar Rauchkringel aus der Pfeife und sinnieren mit verschmitztem Lächeln: „Nazareth ...das ist Gütersloh, natürlich“.

Der Ausdruck ist ihnen geläufig, wenn auch die Ursprünge selbst für die ältere Generation im dunkeln liegen. Fragt man nach den Vorstellungen, die der einzelne von dem vergleichbaren Drittel, das beide so weit auseinanderliegende Orte verbindet, wird man zumeist auf die Lage des protestantischen Gütersloh im — bis auf den Norden nach Bielefeld hin — erkatholischen Umland verweisen.

Ja, die Gütersloher waren stolz auf ihren protestantischen Glauben, den sie in der „Diaspora“ eifrig pflegten. In Hermann Eickhoffs „Geschichte der Gemeinde Gütersloh“ aus dem Jahre 1903 wie auch in der Darstellung „Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart“ (1928) wird Nazareth allerdings als Spottname erwähnt. Nicht der Stolz auf die eigene Frömmigkeit hat also den Begriff geprägt, sondern wohl der Satz aus dem Johannes-Evangelium: „Aus Nazareth? Kann denn von dort etwas Gutes kommen?“ (Joh. 1,46). Ein Skeptiker, der dies fragt. Doch er wird am Ende eines besseren belehrt. Ähnlich mag mancher zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Gütersloher Umland gedacht haben, argwöhnisch den religiösen Eifer im Städtchen betrachtend. Denn Gütersloh hatte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einen besonderen Ruf, wirkte hier doch der später als „Pietistengeneral“ bezeichnete Johann Heinrich Volkening zwölf Jahre lang als Pastor. Was den Berlinern damals der berühmte Schleiermacher war, das bedeutete den Güterslohern ihr Volkening: ein Mächtiger des Predigtwortes, einer, zu dem die Leute scharenweise kamen, um ihn im Gottesdienst zu hören. Von überall her fanden sie sich in der Gütersloher Kirche ein, wenn er überzeugend und anschaulich gegen jede Veräußerlichung des Glaubens wettete.

Der Ruhm seiner Tätigkeit reichte weit. Ehrfurchtsvoll wurde das fromme Gütersloh mit einem Bibelwort als „Stadt auf dem Berge“ bezeichnet — im rein geistlichen Sinne, wie sich

jeder denken kann. Das muß den Argwohn — oder vielleicht auch so etwas wie einen heiligen Zorn — der Katholiken wie auch andersdenkender Protestanten hervorgerufen haben, die sich mit Johannes fragen mochten: „Aus Gütersloh? Kann von dort etwas Gutes kommen?“ Nazareth war „geboren“ und ist in den Köpfen bis heute lebendig geblieben, wenn inzwischen auch eher als liebevoller Spitzname denn als Spott.

Doch: Nichts genaues weiß man nicht. Wie so oft, wenn der Volksmund Traditionen über die Zeiten pflegt, beginnen sie eigenständig zu werden. So bleibt auch um das „Nazareth“ Gütersloh ein letztes Dunkel. Halten wir es doch einfach mit dem Philippus im Johannes-Evangelium, der den Skeptiker auffordert: „Komm und sieh!“. Dann wird sich zeigen, ob von hier etwas Gutes kommt.“

Das Thema ist zwar nicht neu, doch wie so viele Überlieferungen im Volksmund in der Tat noch immer in ein gewisses Dunkel gehüllt und veranlaßte die Schriftleitung der „Gütersloher Beiträge“ zu einer Umfrage unter Gütersloher Heimatfreunden. Als Ergebnis seien nun zwei Antworten veröffentlicht, die inzwischen darauf eingingen.

#### **Vom Rektor i.R. Hermann Meyer kam folgende Stellungnahme:**

„Als ehemaliger Pennäler habe ich mir zu dem gestellten Thema „Gütersloh = Nazareth“ Gedanken gemacht und sie aus der Erinnerung heraus niedergeschrieben, wie gesagt: aus meiner Schau.

Meines Erachtens hat der Ausdruck „Nazareth“ mit dem hiesigen Evangl. Stift. Gymnasium zu tun. Dieses Gymnasium war bei der Gründung ein Evangelisches Gymnasium mit einer eigenen Anstaltspfarrer-Stelle. Damit erhielt die Anstalt durch den Religionsunterricht einen hohen Stellenwert innerhalb aller anderen Gymnasien in Preußen-Deutschland (ausgenommen die Anstalt Schulpforta). Die religiöse Erziehung an dieser Anstalt zeigte sich auch dadurch, daß sie eine „eigene Kirche“ besaß (gegenüber dem Anstaltsgebäude), in der jeden Sonntagmorgen für die Schüler und deren Eltern der Anstaltspfarrer seinen Gottesdienst abhielt. Der Besuch des Gottesdienstes war für die Schüler des Evangl. Stift. Gymnasiums Pflicht.

Der Ruf der Anstalt war auf Grund der religiösen Erziehung ein ausgezeichnet guter. Nicht nur die Gütersloher Bürger schickten ihre Söhne dort zur Schule; es waren zum größten Teil auswärtige Schüler. Diese Auswärtigen wurden in Alumnaten untergebracht. Es waren meistens Söhne von Pfarrern und Missionaren, die hier in den Alumnaten wohnten, lernten und betreut wurden. Eine strenge Arbeitsdisziplin war ihnen vorgeschrieben, und diese Arbeitszeit in den einzelnen Räumen wurde vom „Hilfslehrer“ an der „Penne“ überwacht. Für das leibliche Wohl sorgten christliche Familien, die in den Alumnaten auch wohnten. Zu meiner Zeit während des Besuchs der „Penne“ waren in meiner Klasse damals mehrere Missionarskinder aus Borneo, Sumatra, Nias und Indien, die im Alumnat an der Feldstraße untergebracht waren und von der Familie Rustige betreut wurden. (Das Alumnat ist inzwischen abgerissen und die Familie Rustige m.W. ausgestorben.)

Die religiöse Erziehung stand also in allen Fächern an erster Stelle und war die Grundlage aller Erziehung. Ein Abiturient der hiesigen „Penne“, der sich an irgendeiner Universität einschreiben ließ, nach dem „Woher“ gefragt wurde und mit „Gütersloh“ antwortete, bekam vom Fragenden zu Antwort: „Nazareth?“

Dieser Name, der Geburtsort Jesu, wurde den Gütersloher Schülern und Abiturienten nachgesagt, weil in Gütersloh der Pfarrer Volkening in der evangel. Gemeinde durch seine Predigten bekannt geworden war, nicht nur in Gütersloh, sondern weit über die Stadtgrenzen hinaus im Ravensbergischen zur Zeit der „Erweckungsbewegung“.

Das Wort „Nazareth“ stand im Mittelpunkt seiner Predigten, um dadurch anzudeuten, daß Jesu Geburtsort = Jesu Leben = Nazareth im Mittelpunkt eines jeden Christen stehen müsse. Diese fromme und frömmelnde Einstellung des Pfarrers und seiner Gemeinde in

der Zeit der „Erweckungsbewegung“ wurde von Auswärtigen und Katholiken oft belacht, weil Gütersloh der Stadt Nazareth im Neuen Testament gleichgestellt und damit der Name Gütersloh als Stadt vor den anderen Städten der Umgebung herausgestellt werden sollte, als etwas Besseres = Besonderes. Später wurde dieser Ausdruck auf alle Gütersloher Bürger übertragen (Gütersloher = Nazarener), die damit als „Besondere“, „Bessere“, „Eigenartige“ zugleich mehr oder weniger abqualifiziert wurden. Der Nachsatz: „Was kann schon aus Nazareth Gutes kommen?“ wurde also als etwas Minderwertiges gedeutet bzw. ausgelegt.

#### **Einen weiteren Beitrag zu diesem Thema lieferte der Realschullehrer i.R. Georg-Wilhelm Schluckebier:**

„Die Deutung von „Nazareth“ als Name für Gütersloh wurde in der „GLOCKE“ richtig nach Eickhoff und Richter zitiert. Doch zeigen sich dort zwischen beiden Meinungen feine Unterschiede.

Der eine legt „Nazareth“ in den Mund von Spöttern, der andere von „Feinden“. Eickhoff bringt in Beziehung zu Ravensberg und aus den Reihen von Gläubigen den Beinamen „Stadt auf dem Berge“, während Richter diesen Lobnamen aus den Kreisen des evangelischen Deutschlands herleitet. Dabei scheint es mir aber auch möglich, daß Nazareth ebenfalls von vielen Benennern als Lob gedacht war.“

#### **Von der „Missionsharfe“ zur Bildplatte Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Bertelsmann**

Die Ton- und Bildträgerfabrik „Sonopress“ feierte in diesem Jahr ihren 25. „Geburtstag“. Bescheiden zwar, wie es in die konjunkturelle Landschaft paßt, aber mit Recht auch selbstbewußt.

Als der Buchbinder Carl Bertelsmann in seinem Geburtshaus in Gütersloh, Münsterstraße 1, im Jahre 1824 eine der ersten Steindruckereien Westfalens einrichtete und ihm 5 Jahre später die „Concession zur Errichtung einer lithographischen Anstalt“ erteilt wurde, konnte er zu jenem Zeitpunkt natürlich nicht wissen, welchen Weg dieses in den Anfängen so bescheiden ausgestattete Unternehmen einmal gehen würde.

Es war die Zeit, da aus Gütersloh mittlerweile eine Stadt mit über 2500 Einwohnern in rund 300 Häusern geworden war. Zwar residierte die Kreisverwaltung im nahen Wiedenbrück, aber der wirtschaftliche Schwerpunkt verlagerte sich unaufhaltsam nach Gütersloh. So kam es auch, daß der nunmehr 44jährige Carl Bertelsmann, der sich zuvor vergeblich bemüht hatte, dem Landkreis einen „Oeffentlichen Anzeiger“ zu geben, die Genehmigung zur Eröffnung einer Buchdruckerei beantragte. Am 18. März 1835 erhielt er als Besitzer einer lithographischen Anstalt die Concession zur Errichtung einer Buchdruckerei. Damit war die behördliche Voraussetzung für die Gründung eines Verlages gegeben.

Da wird uns auch eine hübsche Geschichte erzählt, die verdeutlicht, aus welchem Anlaß möglicherweise diese Verlagsgründung erfolgte: „Ein Freund Carl Bertelsmanns, der Lehrer und Organist Friedrich Eickhoff, brauchte Noten und Lieder für seine Schulkinder. Da er nun Beziehungen zu einer Druckerei besaß, nämlich der von Carl Bertelsmann, bedrängte er diesen ständig mit seinen Wünschen und Anregungen, Liederbücher zu drucken. Nun ließ sich dies aber nur in einem Verlag durchführen, woraufhin Carl Bertelsmann schließlich den Antrag auf Genehmigung einer Verlagslizenz gestellt haben soll.“

Es könnte wohl so gewesen sein, denn schon im Juni des Gründungsjahres reichte Carl Bertelsmann der Zensurbehörde das Manuskript einer Liedersammlung zur Druckgenehmi-

gung ein, die er als seine erste Arbeit in der mit dem 1. July d.J. angelegten Buchdruckerei bezeichnete.

Wenig später verließen die ersten Bücher den jungen Verlag, darunter auch immer wieder Liedersammlungen wie „60 Lieder für 30 Pfennige“ oder „80 Lieder nach dem Urtext und mit Berücksichtigung der preußischen Schul-Reputation“. Der erste Bestseller des Hauses mit über 2 Millionen Exemplaren war dann später Volkenings „Kleine Missionsharfe im Kirchen- und Volkston für festliche und außerfestliche Kreise“. (Anm. der Schriftleitung: Siehe dazu „130 Jahre Missionsharfe 1853-1983“ im September-Heft 1983 der GB auf S. 62). Damals also schon war Bertelsmann ein ungewöhnlich erfolgreicher Verlag volkstümlicher Liederbücher nicht nur kirchlichen Inhalts, ohne daß man im Entferntesten ahnen konnte, welche verlegerische und technische Rolle der Musik einstmals diesem Verlagshaus zufallen würde.

Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hatten dann Lieder und Noten im Programm des aufstrebenden Buchverlags keine eigentliche Bedeutung mehr. Vielleicht hätte man es auch dabei belassen, wenn nicht sechs Jahre nach Gründung des Bertelsmann-Leserings (1950) der Wunsch nach Erweiterung der Clubarbeit auf den Tonträger, die Schallplatte aufgekomen wäre.

Am 1. Juli 1956 wird der Bertelsmann Schallplattenring gegründet. Die Erfahrungen der Lesering-Arbeit werden sichtbar. Schon ein halbes Jahr später zählt der neue Club über 100.000 Mitglieder, aber die marktbeherrschenden Schallplattenfirmen sind weder bereit, diesem Lizenzen zu überlassen, noch Schallplatten zu liefern. Was eigentlich nicht beabsichtigt war, geschieht nun: Bertelsmann verpflichtet für Eigenaufnahmen Künstler mit bekannten Namen und muß auch daran denken, ein eigenes Produktionsunternehmen für die Herstellung von Schallplatten zu planen.

Als Fritz Wixforth seinem Freund Herbert Mulhaupt die Frage stellte: „Ihr habt doch da so viele Maschinen, könnt ihr nicht auch Schallplatten pressen?“, war dies das Startsignal für die Errichtung einer eigenen Schallplattenpresserei mit Tontechnik und Aufnahmestudios. Nach einer Bauzeit von 14 Monaten konnte die Schallplattenfabrik „Sonopress“ an der damaligen Friedrichsdorfer Straße auf dem Gelände des Graphischen Großbetriebes Mohn & Co. am 22. April 1958 eingeweiht werden. In einer schlichten Feierstunde betonte Reinhard Mohn, der Chef des Hauses Bertelsmann, daß die Erfolge des Verlages in den Nachkriegsjahren auf die gute Gemeinschaftsarbeit mit dem Buchhandel zurückzuführen seien. Auch der Aufbau dieser Fabrik, deren Aufgabe es sei, die Qualität der Schallplatten zu sichern und deren Lieferbereitschaft zu garantieren, sei nur durch diese Gemeinschaftsleistung möglich geworden.

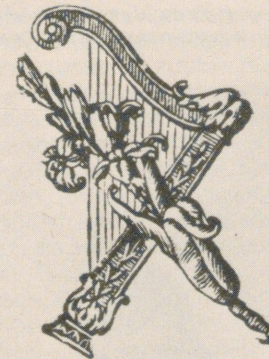
Als dann eine Mitarbeiterin eine der 16 Schallplattenpressen in Betrieb setzte, konnten den Ehrengästen die ersten jemals in Gütersloh hergestellten Platten überreicht werden. Die monatliche Kapazität mit 225.000 Schallplatten war einstweilen noch bescheiden, aber schließlich gab sie schon jetzt 70 Frauen und Männern einen neuen qualifizierten Arbeitsplatz. Zudem ließ die weitere Entwicklung der „Sonopress“ rasch deutlich werden, daß mit diesem Unternehmen im heimischen Wirtschaftsraum eine Branche Einzug gehalten hatte, die hier bisher nicht vertreten war.

Schon 1961 waren aus den anfangs 70 Mitarbeitern 235 geworden, und als man 1968 das zehnjährige Bestehen feierte, konnte „Sonopress“ auf eine Produktion von rund 50 Millionen Schallplatten, die im ersten Jahrzehnt nach der Gründung hergestellt worden waren, zurückblicken.

Nachdem „Sonopress“ im November 1969 als neues Arbeitsgebiet auch die Fertigung von

Die „Kleine Missionsharfe“, ein schmales Liederbüchlein, war der erste Bestseller des Hauses Bertelsmann. Fast zwei Millionen Exemplare wurden im Verlauf der Jahre verkauft, für das vorige Jahrhundert eine schwindelerregende Zahl. Auf der S. 73 (rechts) die Titelseite der bereits 35. Auflage aus dem Jahre 1879.

Kleine  
**Missionsharfe**  
im  
**Kirchen- und Volkston**  
für  
festliche und außerfestliche Kreise.



**Funfunddreißigste Auflage, mit Stereotypen.**

Ein Theil des Ertrages für die Missionen.

**Gütersloh, 1879.**

Gedruckt und in Commission bei **E. Bertelsmann.**  
(Preis 25 Pfg., im Buchhandel 30 Pfg.)

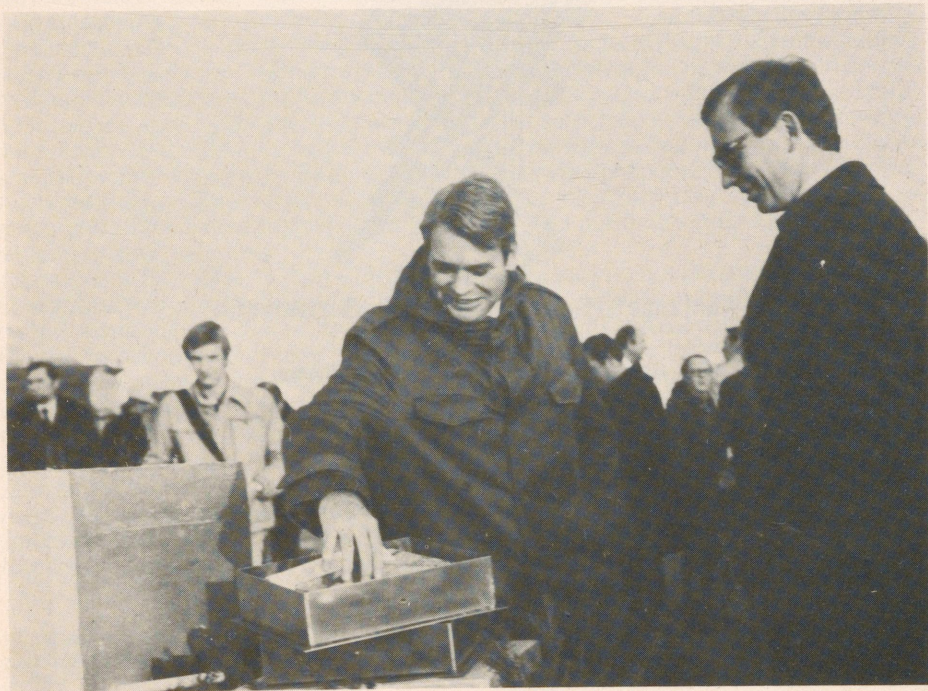
MusiCassetten aufgenommen hatte, kam es noch zu einem Abstecher in die neu entwickelte Technik der CD4-Quadrophonie, die sich, obwohl sie das gewiß beste Hörerlebnis von Schallplatten vermitteln würde, auch bei anspruchsvollen Musikfreunden nicht durchsetzen konnte.

Allmählich war es in den alten Räumlichkeiten zu eng geworden. Am 23. November 1979 erfolgte deshalb die Grundsteinlegung für ein neues Werk mit geplanten 19.000 Quadratmetern Nutzfläche. Bereits acht Monate später konnte Richtfest gefeiert werden.

„Sonopress“ ist zur Zeit die zweitgrößte deutsche Tonträgerpressfirma, stellte Dr. Mark Wössner in seiner Ansprache fest und hob insbesondere die Ingenieurleistungen und den damit verbundenen technischen Fortschritt hervor. Und in der Tat hatte man bald eine Vielzahl an technischen Neuerungen vorzuzeigen. Dazu gehörte auch die im Sommer 1981 aufgenommene Fertigung von VideoCassetten und ein Jahr später die Herstellung der Bildplatte. Damit hat sich „Sonopress“ eine Spitzenstellung auf dem europäischen Markt erarbeitet. Zusammen mit anderen Firmen unseres Wirtschaftsraumes wird „Sonopress“ weiterhin mit zukunftsorientierter Technologie entscheidend mithelfen, daß der Kreis Gütersloh wie bisher zu den wirtschaftlich leistungsstärksten in unserem Lande zählt.

Manfred Hennig

Am 23. November 1979 war Grundsteinlegung für die „neue“ Sonopress-Firma an der Carl-Bertelsmann-Straße. Im Bild links Dr. Mark Wössner, der Vorstandsvorsitzende des Hauses Bertelsmann, rechts Dr. Uwe Swientek, der Geschäftsführer der Sonopress.



### Professor Gerhard Ulrich, ein Mann von 80 Jahren

Man kann es kaum glauben, wenn man ihn aufrecht, schnell und festen Schrittes durch die Stadt gehen sieht, doch es ist eine Tatsache, daß er am 19. November 1983 seinen 80. Geburtstag feiern konnte.

Gerhard Ulrich, am 19. 11. 1903 in Berlin geboren, schrieb schon 1917 als Schuljunge bei einer „Umfrage“, was er denn werden wolle, schlicht das Wort „Illustrator“ nieder. Er konnte das mit gutem Gewissen tun, da es für ihn feststand, daß nur dies und nichts anderes unwiderrüflich sein festes Ziel war.

Im Hause Ulrich war es geschehen, daß der junge Gerhard Ulrich ein Buch, das seinem jüngeren Bruder geschenkt werden sollte, ohne Illustrationen vorfand. Das waren die „Germanischen Götter- und Heldensagen“. Damit der jüngere Bruder nun nicht nur den Text als trockene graue Flächen geschenkt bekam, entschloß sich der ältere Bruder, die fehlenden Bilder noch pünktlich zum nächsten Tage des Familienfestes anzufertigen bzw. nachzuliefern. Es waren immerhin 8 Vollbilder nebst Vignetten.

Gerhard Ulrich heute dazu: „Das also war mein erstes Buch. Ich hatte mit ihm den Schlüssel zu einem geheimen Schauspielhaus entdeckt, zu einer Bühne, deren Beleuchtung ich jederzeit einschalten konnte. Welch ein Glück, so sein eigener Regisseur, Dekorateur, Requisiteur und Beleuchter zu sein. Nicht etwa auch sein eigener Autor. Denn den stellte ja unabänderlich der Verfasser des jeweils „aufzuführenden“ Buches. Der Mann der Schreibfeder erfindet übrigens meist gänzlich ohne Rücksicht drauflos. Und der Mann mit der Zeichenfeder hat dann auszubaden, was jenem Herrn so alles eingefallen ist.“

In das Bewerbungsformular anläßlich einer von der Stadt Berlin veranstalteten „Begabten-Prüfung“ schrieb dieser Junge in die Spalte „angestrebter Beruf“ bereits „Illustrator“. Später absolvierte er dann sein Studium an der „Unterrichtsanstalt am Staatlichen Kunstgewerbe-Museum“, dessen Direktor der seinerzeit sehr angesehene Architekt Bruno Paul war. Ulrichs erster Lehrer war der Blumenmaler Ludwig Bartning, der Bruder des Architekten Otto Bartning. Auf diesen folgte der als vielseitiger und vielgereister Lehrer, Grafiker und Porträtist geschätzte Emil Orlik (\*21. 7. 1870, +28. 9. 1932). Ulrich wurde bei ihm Meisterschüler und später sein Assistent. Von 1927-1944 war Prof. Ulrich dann Lehrer an der „Berliner Hochschule für die bildenden Künste“.

Schon damals beschäftigten die großen Zeitschriften Gerhard Ulrich als Zeichner und Illustrator, und keine andere als die berühmte „Büchergilde Gutenberg“ entdeckte ihn als Zeichner und Illustrator für die mit hohen Qualitätsansprüchen ausgestatteten Bücher ihrer Buchgemeinschaft.

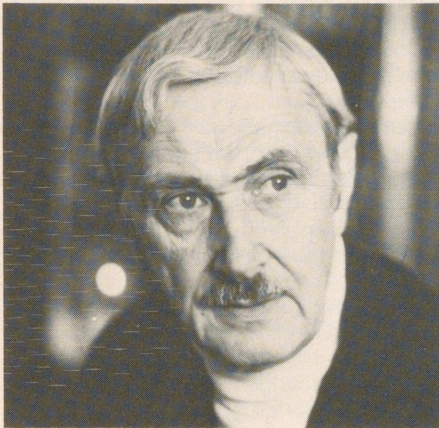
Noch bei Kriegsende verwundet und aus dem Lazarett in Gütersloh erst im September 1945 entlassen, fand Prof. Ulrich in dieser Stadt seine neue Heimat. Schon im Lazarett hatte er wieder zu zeichnen begonnen. Die netten Mädchen aus der Schreibstube „klauten“ für ihn Schreibpapier und die Bleistifte; bezahlt wurde in der damals gültigen „Zigarettenwährung“. Und so zeichnete er sich langsam hoch — vom Bettnachbar bis zum Chefarzt. Das geschah in einer ungewöhnlichen Stellung, da der verletzte linke Arm wochen- und monatelang über ihm im Streckverband schwebte. Und am Ende stand nach seiner Entlassung fest, daß er vorläufig (!) in Gütersloh bleiben wollte. Die abhanden geratene Familie fand sich dank Bethel auch wieder ein. Man half — was unvergessen sei — von allen Seiten. Und dann kam

C. Bertelsmann und entdeckte durch seinen damaligen „Chefzeichner“ S. Kortemeier den ihm aus der Fachpresse bekannten Flüchtling. Dieser fand nun seit 1947 als ständiger freier Mitarbeiter, Illustrator, Buchausstatter und Berater genau das Betätigungsfeld, das ihn stets gefesselt hatte.

Schon 1950 begann er, sich auch schriftstellerisch zu betätigen und schrieb eine Anzahl von Büchern, besonders auf kunstgeschichtlichem Gebiet und mit Arbeiten zu literarischen Themen: „Welt der Malerei“, „Zeichnen nach der Natur“ und den Großband „Schätze Deutscher Kunst“.

Alles das, was Gerhard Ulrich an Illustrationen geschaffen hat, ist nicht nur subjektive Beigabe, sondern steht in unmittelbarem Kontext zu der Arbeit des Schriftstellers. Unter den vielen Werken, die er illustriert hat nehmen drei Titel eine Sonderstellung ein. Es waren dies: „Die Hochzeit des Figaro“, „Ein Sommernachtstraum“ und „Der Rosenkavalier“. Er hat einmal gesagt, es seien „Graphische Aufführungen“. Für die Juroren der „Stiftung Buchkunst“ war es beschlossene Sache, daß seine Werke unter die 50 schönsten deutschen Bücher der jeweiligen Erscheinungsjahre aufgenommen wurden.

Es gibt Kritiker und Leser, die der Meinung sind, daß u.a. Theodor Fontanes „Effi Briest“, „Frau Jenny Treibel“, „Irrungen, Wirrungen“ oder der „Schach von Wutenow“ ohne die Illustrationen aus seiner Hand schon kaum noch vorstellbar sind.



Als das Haus Bertelsmann 1967 den Plan faßte, eine Sammlung berühmter Autoren unter dem Titel „Blick auf Rom“ herauszubringen, war es Gerhard Ulrich, der sich dieser Aufgabe der Architektur-Darstellungen mit größtem Eifer annahm. Er freut sich noch heute, dort nicht nur als „Tourist“, sondern als „Ouvrier“ tätig gewesen zu sein.

Gerhard Ulrichs Arbeiten, seine Zeichnungen, seine Buchausstattungen sind frei von jeder modernistischen Tendenz, frei von modischen Trends. Er führt nicht „sich“ auf, sondern das „Stück“. So ist es für den Verleger immer wieder einer der seltenen Sonderfälle, Illustrationen und Buchausstattungen in den Händen von Gerhard Ulrich zu wissen. — Daß aber diese illustrative Arbeit stets erneut von der Anschauung gespeist und von der Realität beraten wird, davon zeugen seine in freier Arbeit entstandenen zahlreichen Bildnisse, Landschaften und Architekturdarstellungen.

Zu seinem 80. Geburtstag erfüllte sich Prof. Ulrich nun einen schon lange gehegten Wunsch und nahm einen Auftrag des Bertelsmann Lesering an, die großen Erzählungen Gerhart Hauptmanns zu illustrieren.

W. Zill

Doch nun soll aber auch das „Geburtskind“ noch selbst zu Worte kommen:

## Gerhard Ulrich: Wie ich nach Westfalen kam

Man schrieb den September 1945, als ich — und das zum letzten Mal — in Viererreihen im gleichen Schritt und Tritt marschieren durfte, hinaus durchs Tor der damaligen „Heilanstalt Gütersloh“, dem heutigen Westfälischen Landeskrankenhaus. Fast vier Monate war dies Haus für mich Lazarett und zugleich Heimat gewesen. Nun aber ging es zur Entlassung aus der „Armee“ und dann zurück in das sogenannte Privatleben — was immer man damals darunter verstehen wollte bzw. konnte.

Das Lazarett, in das ich einst spät in der Nacht eingeliefert worden war, hatte sich allmählich geleert, und unser Aufzug war im übrigen alles andere als beeindruckend. Wir waren alle — mehr oder weniger blessiert — rein militärisch betrachtet ein ziemlich heruntergekommener Haufen. Fast 6 Jahre hatte dieser Krieg gedauert, nun also war er vorbei; ein Stück Leben war abgeschlossen. Wie endgültig — das war uns damals indessen noch gar nicht recht bewußt.

Ein Vikar half den „Amis“ bei den Fragen nach Alter, Namen und Beruf. Wenn jemand dabei in der Lage war, sein Handwerk zu nennen, dann wurde ihm dringend nahegelegt, doch vorläufig einfach in Gütersloh zu bleiben, denn es gäbe hier Arbeit und Brot genug für alle. Aber als dann die Reihe endlich an mich kam, und ich dem freundlichen Geistlichen auf seine Fragen etwas zögernd meine Profession bekannte, da hob er erstaunt die Brauen: „Oh!“, meinte er etwas gedehnt, „da werden Sie hier aber steinigen Boden vorfinden. Wir haben auch schon einen sehr guten Maler hier, der reicht völlig aus“, und er nannte einen mir nicht unbekannt Namen und fuhr fort: „Ach nein, wir haben da in der Tat keinerlei Bedarf“.

Was war da zu tun? Nach Berlin konnte man nicht. Ich hatte, amtlich verbrieft, eine Kriegsverletzung und war außerdem mit einer Adresse versehen, wo mir zunächst einmal hier Dach, Bett und Futter versprochen worden war. So also brauchte ich der Stadt vorläufig nicht zur Last zu fallen.

Das aber war so gekommen: Es war mir nicht vergönnt gewesen, in der Truppe irgendeinen militärischen Rang zu erwerben; dafür hatte ich ihre Reihen auch nicht lange genug geziert. So lebte ich denn im Lazarett in totaler Anonymität, was ja auch seine Vorteile hatte. Es ging auch soweit ganz gut, bis mir ein ranghöherer Mitgefangener (aus einer der „ältesten Familien“, wie man mir zuraunte) einen abgeschriebenen Bleistiftstummel schenkte. „Da ward ich der unheimlichen Gabe froh“, und so — halb liegend, halb sitzend — den linken Arm geschient und bandagiert, hoch über mir zum Streck aufgehängt, zeichnete ich mein erstes Nachkriegsportrait.

Die netten Mädchen aus der Schreibstube versorgten mich mit Formularen, deren Rückseiten unbedruckt waren. Sie „klaute“ ferner Schreibpapier und Aktendeckel zur Unterlage. Man muß bedenken, es gab ja damals so gut wie nichts zu kaufen, und die Fotografen hatten ebenfalls kein Material. So kam denn eben die ältere Art der Verewigung noch einmal ungeahnt zu ihrem Recht. Will sagen, das Portrait-Geschäft blühte, die ambulanten Patienten holten die Aufträge herein, und die Honorare wurden in Zigaretten erstattet. Das war damals eine solide Währung, um etwas anderes einzutauschen. Und so zeichnete ich mich denn langsam hoch, durch Chargen, Unter- und Oberärzte und am Ende entdeckte mich sogar der Chefarzt.

Er bestellte außer seinem eigenen Bildnis auch noch die von Frau und Tochter und wählte als Bezahlung die „Belegte-Butterbrote-Währung“. Etwas herablassend erklärte er mir, daß er, die Betreihen entlang schreitend, sofort unfehlbar sehe, wo „Intelligenz“ läge. Ich darf

aber dazu anmerken, daß diese seine schöne Gabe — was mich betrifft — sich bisher offenbar gar nicht oder doch erst später bewährt haben muß. Denn ich hatte monatelang nichts davon gemerkt. Der Gute war übrigens eigentlich Frauenarzt und litt sichtlich darunter, daß er es nun so ausschließlich mit Männerfleisch zu tun hatte.

Aber er hatte eine reizende neunjährige Tochter und die wiederum hatte eine Freundin, deren Mutter Ärztin war. Diese Frau Doktor nun kam ins Lazarett, besichtigte mich, brachte mir vernünftige Lektüre mit und bot mir — als zu jener Zeit besondere Rarität — eine noch nicht beschlagnahmte Dachkammer in ihrem Hause an, falls ich entlassen werden sollte. So hatte ich fürs erste eine Zuflucht. Aber es dauerte dann noch sehr lange, bis ich herausbekam, wo eigentlich meine Frau und meine kleine Tochter geblieben waren. Als es in Berlin durch die Bombennächte unerträglich geworden war, waren sie zuerst nach Bayern, dann nach Schlesien und — als die Russen auch dort vordrangen — mit einer meiner Schülerinnen nach Holstein geraten. Ohne irgendwelche Illusionen über den Verlauf des Krieges, hatte ich mit meiner Frau verabredet, sie solle sich, wenn wir getrennt würden, an die Bethel-Anstalt wenden, mit der wir Verbindung hatten; ich würde dasselbe versuchen.

Nun traf es sich, daß hier in Gütersloh unsere Saal- und Oberschwester aus Bethel kamen. Daher erfuhr ich schließlich, wo meine Familie geblieben war. Was aber noch keineswegs bedeutete, daß ich mit ihnen Verbindung bekam. Wir als Gefangene durften weder Briefe noch Karten schreiben und mehrere Versuche, dennoch Post mit Hilfe Entlassener oder der Schwestern hinaus zu schmuggeln, schlugen fehl. Auch war ich genötigt — zur Tarnung — einigermaßen verschleiert zu schreiben. Das gelang wohl. Aber ich übertrieb offenbar, denn als endlich eine Karte ihr Ziel erreichte, erschien sie derart konfus, daß meiner Frau schonend und teilnehmend beigebracht wurde, ich sei wohl „nicht mehr ganz richtig im Kopf“. Die Adresse „Heilanstalt“ bestärkte selbstverständlich diese Vermutung. Am Ende aber kam dann doch alles wieder ins Lot, und eines Tages waren beide da. Es wurde klar, daß meine Verdrehtheit nicht ernsthafter war, als sie es von jeher gewesen.

Auf die Dauer konnten wir aber — nunmehr drei — nicht bei der Frau Doktor kampieren, und so war es ein wahrer Glücksfall, daß eines Abends zwei Herren erschienen, die sich als Fabrikanten zu erkennen gaben und mir eine leere Militärbaracke anboten, die bis dahin von einem sogenannten „Hiwi“, einem Hilfswilligen also, bewohnt war. Hilfswillig ist selbstverständlich eine schmeichelnde Übertreibung, aber dem armen Belgier war die Frau im Kindbett gestorben, und er wollte mit seinem Baby schleunigst heim. Diese Baracke nun, reichlich gebraucht und — gelinde ausgedrückt — luftdurchlässig, wurde nun für fünfzehn Jahre unser Domizil. Aber das ist schon ein anderes, ein neues Kapitel. — Ja, der Krieg war aus, aber ein anderes, noch unbekanntes und fremdartig ziviles Leben begann.

Darf ich nur noch hinzufügen, daß ich einst — vor dem Krieg aus Paris kommend — in Berlin meiner Freundin berichtete: „Zwischen Hamm und Bielefeld ist nichts, absolut nichts, da brauchst Du überhaupt nicht aus dem Fenster zu sehen. Wovon die Leute da leben, weiß ich nicht!“

Das ist ja wohl dann doch die klassische Sache mit dem Hochmut, der vor dem Fall kommt und beweist wieder einmal mehr, wie blind der Mensch so durch sein Leben wandert. — Aber das soll nicht bedeuten, daß Gütersloh nicht nur ein Fall war, sondern ein Glücksfall.

(Dieser Text wurde der Schriftleitung von Herrn Wolfgang Zill zum Abdruck zur Verfügung gestellt.)

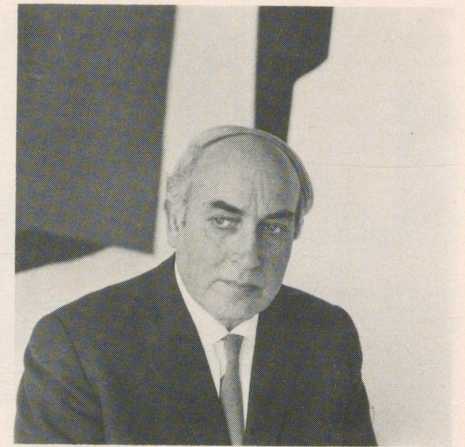
## Siegfried Kortemeier

(\*30. 6. 1906, †26. 9. 1983)

S.K., so signierte er, flüchtig in Schräglage hingesetzt, seine Arbeiten. Siegfried Kortemeier. Er starb 77jährig am 26. 9. 1983, still, wie er gelebt hat. Ein Künstler, der durch seine Zurückgezogenheit die ihm gebührende Anerkennung zu Lebzeiten leider nicht gefunden hat.

Er war Westfale, in Gütersloh geboren, nicht leicht zugänglich, ordnungsliebend, doch für alles Schöne sich begeisternd und mit einer ungeheuren Energie, einem Fleiß ausgestattet, wenn es um Kunst ging, seine Kunst. Unzählige Zeichnungen, Aquarelle, Radierungen, Fotos, Ölgemälde und nicht zuletzt seine buchkünstlerischen Arbeiten legen darüber Rechenschaft ab. Zeugnisse eines schöpferischen Lebens. Rund 40 Jahre war er für das Haus Bertelsmann tätig, zeichnete für die Ausstattung der Bücher verantwortlich, erst für den C. Bertelsmann Verlag, später für den Bertelsmann-Lesering. Eine große Aufgabe. In dieser Zeit gab er unzähligen Büchern ihr Gesicht, paßte die äußere Form dem Inhalt an und bestimmte die typographische Gestaltung einzelner Werke. Er war ein hervorragender Schriftmann; sein Können reichte von freien, frech mit dem Pinsel hingedruckten Zeilen bis hin zu gezeichneten und präzise ausgeführten Titeln. Er schrieb eine Fraktur genau so sicher, wie er den Duktus der englischen Schreibschrift beherrschte. Vignetten und Illustrationen rundeten sein gestalterisches Können auf dem Buchsektor ab und schmückten viele Bände. Wenn die Arbeit für das Buch zur angewandten Kunst gehörte, so suchte und fand er im freien Schaffen Ergänzung und Ausgleich.

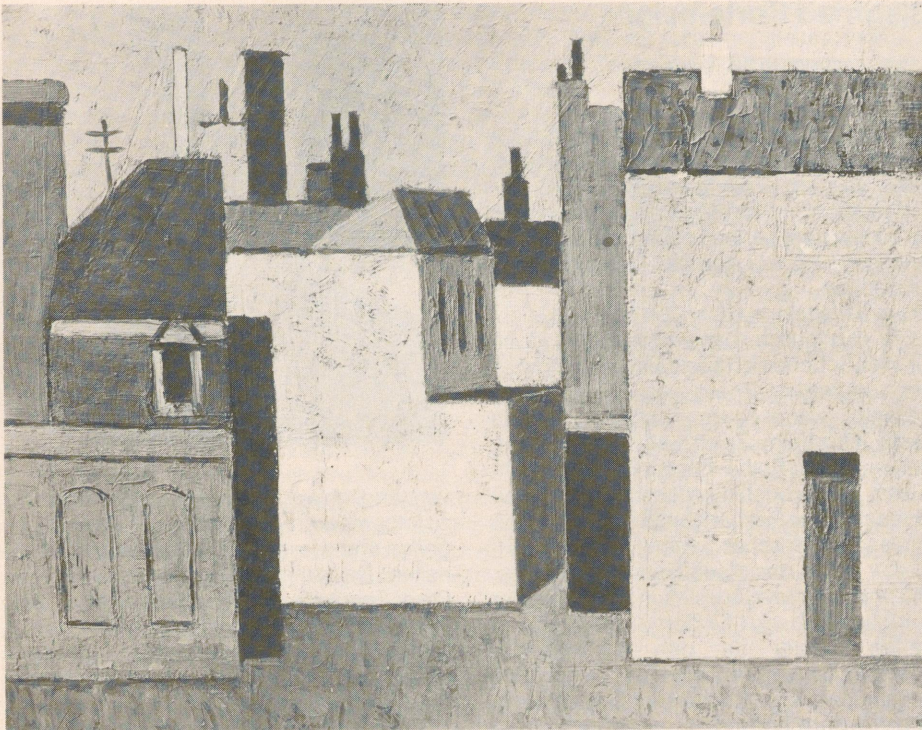
Viele Motive entdeckte er auf seinen zahlreichen Studienfahrten. Wenn er unterwegs nicht zeichnete oder malte, griff er zur Kamera. Kästen angefüllt mit Dias, exakt beschriftet und sortiert, sind technische Zeugen seiner Reisen. Mit dem Auge des Malers gesehen und auf das Format 6 x 6 cm gebracht, sind sie weit von „nur Fotos“ entfernt. Kunstwerke. Zu einer Zeit, da es noch nicht selbst-



verständlich war, abgerissene Plakatwände zu fotografieren, hat er dieses Thema aufgegriffen und wie in kleinen Gemälden festgehalten. Da stimmte alles, Form und Farbe. Ob es Teerflecke und Kratzspuren auf nacktem Beton waren, Schiffsteile groß im Ausschnitt, oder ob da Angespültes, schillernd gefärbt und mit Öl überzogen in seichtem Wasser schwappte.

Alle, die diese Dias einmal gesehen hatten, waren von ihrer Schönheit begeistert. Ganze Serien von holländischen Giebeln hat er uns einmal an die Wand projiziert, einer besser eingefangen als der andere. Es waren aber nicht nur Farbfotos, die er erzählen ließ. Früh schon entwickelte und vergrößerte er seine Schwarz-Weiß-Fotos selber. Sie waren eindrucksvoll. Es ist bedauerlich, daß er sie so wenigen Betrachtern zugänglich gemacht hat. Wie die meisten seiner Schöpfungen waren sie ruhig im Aufbau. Spuren im Sand, Stühle, Lampen, Strandkörbe und Seezeichen vor dem dunklen Wasser der Nordsee.

Kortemeier hat diese Stimmungen aufgegriffen, vereinfacht und in strenger, oft abstrakter Form auf die Leinwand gebracht. Viele seiner großformatigen Ölbilder sprechen diese Sprache. Seine Farben waren selten laut, gebrochen aufeinander abgestimmte Harmonien. Er probierte oft lange, bis er die richtige Nuance fand. Weit kann man diese stillen Töne zurückverfolgen,



Aus den 60er Jahren stammt dieses Motiv aus Enschede, ein Beispiel für Kortemeiers holländische Städtebilder.

schon in seinen frühen Aquarellen, den überfluteten Emswiesen, sind sie zu finden. Manchmal zeigte er uns in kleinem Kreis Skizzen seiner Reisen, Bleistift- und Federzeichnungen. Hastig stellte er sie vor, Blatt für Blatt. Man mußte schon schnell sehen können, um diese gezeichneten Briefe, diese Impressionen seines geliebten Hollands zum Beispiel, ganz zu erfassen. Übersetzt schon im Strich, frei hingeschrieben. Eingefangene Landschaften, Häuser und immer wieder Häuser, seine große Leidenschaft. In allen Variationen sind sie in seinem Werk zu finden. Oft brachte er auch Ölskizzen mit, farbige Berichterstatte seiner Fahrten. Da erzählten mit dem Pinsel hingetupfte Baumreihen von der Schönheit des Sauerlandes, da duckten sich auf seinen Kartons Friesenhäuser an die Wasser kleiner Häfen und Fischer-

boote schaukelten vor dunklen Schleusen. Hier in dieser Stille war er ganz zuhause. Sein Interesse galt aber auch den Menschen. Zahlreiche Skizzen sprechen seine ihm eigene Sprache, sehr persönlich, nicht akademisch. Ob es die Familie war, seine Söhne, Akte oder Bewegungsstudien. Sein im Bertelsmann-Lesering zu seinem 70. Geburtstag erschienenenes Buch „Mädchen und Frauen“ beweist, daß er auch auf diesem Gebiet künstlerische Impulse geben konnte. Mit diesen Zeilen kann ich sicher nicht die ganze Vielseitigkeit eines S. Kortemeier erfassen. Ich kann nur anreißen, einzelne Eindrücke, die mir haften geblieben sind, wiedergeben. Mehr müßte von seinen Gemälden gesprochen werden, den losgelösten Kompositionen, dem freien Formenspiel. Von seinen Radierungen, den vielen Versu-

chen in allen Techniken und den frühen Arbeiten mit der Nadel, in denen er Gütersloh und seine Umgebung auf dem Kupfer festgehalten hatte.

Kortemeier hat sich auch, wenn es um Kunst ging, für andere Kollegen immer neidlos fördernd eingesetzt. Er jurierte und richtete

zahlreiche Ausstellungen mit aus. Dafür, daß er mir in der langen Zeit unserer Zusammenarbeit künstlerischer Berater war, danke ich ihm. Siegfried Kortemeier war eine Persönlichkeit. Schade, daß seine Arbeiten in Gütersloh so selten zu sehen waren.

Karl Hartig

## Prof. Dr. Martin Tegtmeyer

(\*21. 9. 1906 † 8. 8. 1983)

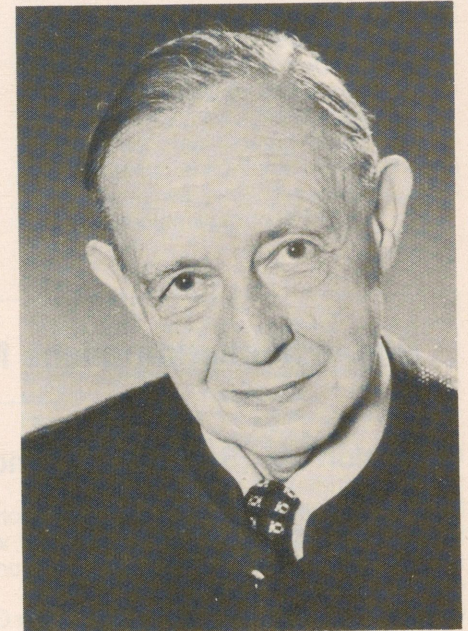
Im 77. Lebensjahr verstarb am 8. August 1983 Prof. Dr. Martin Tegtmeyer, der seit 1971 in seinem Hause Kirchstraße 4 im Ruhestand lebte.

Als Sohn des Lehrers Wilhelm Tegtmeyer in Gütersloh geboren, besuchte er das Evang. Stift. Gymnasium seiner Heimatstadt, das er 1926 mit dem Abiturzeugnis verließ. Früh zeigte sich seine Tierliebe, und die Hinwendung zur Natur ließ ihn sich auf das Studium der Landwirtschaft durch eine 2jährige Elevenzeit auf dem Gut Niedick des Gütersloher Fabrikanten Ruhenstroth vorbereiten. An der Universität Göttingen nahm er das Studium an der Landwirtschaftlichen Fakultät auf und verblieb dort später als Assistent. Sein beruflicher Weg führte ihn während des Zweiten Weltkrieges an die Universität Halle/Saale, zu der er nach dem Einsatz als Soldat in Frankreich nach Kriegsende zurückkehrte.

1950 erwarb er auf seinem Fachgebiet der Kleintierzucht die Doktorwürde und erhielt eine Professur als Institutsleiter an der Landwirtschaftlichen Fakultät in Halle/Saale.

1961 übernahm Prof. Tegtmeyer einen Forschungsauftrag an der Kieler Universität, der er bis zum Eintritt in den Ruhestand angehörte.

Seine enge Verbindung zur Heimatstadt Gütersloh — auch seine Ehefrau stammt aus einer Gütersloher Familie — ließ ihn hierher zurückkehren. Eines der ältesten Häuser an der Kirchstraße wurde sein Wohnsitz. Liebevoll renoviert und ausgestattet zeigt sich dieses Haus als ein Stück Alt-Gütersloh.



Vielfältige ehrenamtliche Aufgaben in studentischen und kulturellen Vereinigungen nahm Prof. Tegtmeyer auch im Ruhestand wahr. In Gütersloh stellte er sich in besonders aktiver Weise dem Heimatverein zur Verfügung. Hier wirkte er mit beim Aufbau der heimatkundlichen Bibliothek und als Verfasser einer Dokumentation über den heute in der St.-Pankratius-Kirche befindlichen gotischen Opferstock zur Aufbewahrung der Armengelder. Sein Engagement für die Erforschung der Heimatgeschichte fand besonderen Ausdruck in den von ihm gestalteten Ausstellungen „Gütersloh in

Wort und Bild" (1977) und „Geschichte des Kirchspiels Gütersloh" (1978), die weithin Beachtung fanden.

Seine jahrzehntelange Freundschaft mit dem Gütersloher Maler Paul Westerfrölke und die Beschäftigung mit dessen künstlerischem Werk wollte Prof. Tegtmeyer zum Anlaß nehmen, dem heimischen Künstler eine Ausstellung zu widmen. Leider ließen Krank-

heit und Tod diese Pläne nicht mehr zur Ausführung kommen.

Prof. Tegtmeyers stets uneigennütziges Wirken für die Heimatsache würdigte der Heimatverein durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft im Jahre 1981. Über das Grab hinaus bleibt dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahrt.

O. Walger

## Kleine heimatkundliche Mitteilungen

### Gütersloh als „Schlußlicht" und zugleich „Spitze"

Zur Heimatkunde im weitesten Sinne gehört ohne Zweifel auch die Beschäftigung mit aktuellen Gegebenheiten unserer Stadtgemeinde, wie z. B. der wirtschaftlichen Situation. Auf diesem Sektor gab es kürzlich eine Pressemeldung, die als Superlativ ganz besonderer Art verdient festgehalten zu werden.

Es handelt sich dabei um einen Vergleich der Gemeindefinanzen in den 28 größten, d. h. einwohnerstärksten, kreisangehörigen Städten von Nordrhein-Westfalen im Jahre 1982, wobei Gütersloh in zwei Fällen zwar das Schlußlicht der statistischen Übersichten bildet, damit aber zugleich „einsame Spitze" war, auf die unsere „Stadtväter" nicht ohne Recht voller Stolz hinweisen und mit der aber auch wir Bürger ebenfalls wohl höchst zufrieden sein können.

Es ging dabei nämlich um das für viele Städte sehr gravierende Schuldenkonto sowie um die städtischen Personalkosten. In beiden Fällen bildet Gütersloh in der Tat das Schlußlicht, aber damit läßt sich wohl leben und vor allem auch mehr oder weniger ruhig in die Zukunft blicken.

Hier die Zahlen, mit der die Dalkestadt an die letzte, d. h. 28. Stelle der verglichenen Städte gerutscht ist: Nur 472,79 DM Personalkosten pro Kopf der Einwohner (an 1. Stelle steht Marl mit rd. 785 DM) und — sicher ganz besonders beachtenswert — nur 778,33 DM Schulden pro Kopf der Bevölkerung (hier führt Neuss mit rd. 2990 DM).

In beiden Fällen kann man wohl den letzten Rang sehr wohl als den besten Platz bewerten, oder nicht?

W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

Gleich drei neue Bücher stellte kürzlich der in Wiedenbrück beheimatete Verlag Güth u. Etscheidt vor:

ERNST MEURIN: „Westfalen lachen mit dem Herzen"; mit einem Vorwort von Rainer Schepper; 84 Seiten mit 12 Illustrationen von Rudolf Führmann, gebunden mit Schutzumschlag 24,80 DM.

Als Fortsetzung seiner heimatbezogenen Veröffentlichungen stellt der Verlag jetzt den dritten Band der Reihe „Lachendes Westfalenland" vor. Die Leser der beiden vorausgegangenen Bücher „Herzhaft lacht man in Westfalen" und „Westfalen müssen so sein", bekommen nun eine weitere Kostprobe der von Ernst Meurin erzählten Dönken und Geschichten angeboten. Was hier an Schnurren und Vertellseln zusammengetragen wurde, hat den Vorzug, dem wirklichen Leben abgelauscht worden zu sein in einer Zeit, in der mehr Originale und Käuze zwischen Beckum und Gütersloh lebten als in unseren Tagen. Hier stehen sie wieder auf, die pfiffigen Händler, die treuen Juffern, die vorlauten Kinder und die redseligen Kränzschwwestern aus der „guten alten Zeit". Sie zeigen uns, daß mit fröhlichem Augenzwinkern manches leichter geht im Umgang mit unseren Mitmenschen — und wer das einmal versuchen will, sollte sich die Lektüre der drei Bände nicht entgehen lassen, zu denen Rainer Schepper jeweils das Vorwort schrieb.

O.W.

FRITZ STEINHAUS: „Kiek süh! Dönkes ut de aulen Tied"; mit einem Vorwort von Werner Lenz; 84 Seiten mit Illustrationen von Paul Westerfrölke und Günter Büsemeyer, gebunden mit Schutzumschlag 26,80 DM.

Mit diesem Buch stellt sich den Güterslohern ein guter alter Bekannter vor: Fritz Steinhaus, dessen 100. Geburtstag im vergangenen Jahr gedacht wurde.

Der erste Band der Reihe „Plattdeutsche Hausapotheke für vergnügte Westfalen",

dem zwei weitere folgen sollen, trägt das bekannte Titelbild des 1926 erstmals erschienen „Kiek süh!" und offeriert unter diesem „Markenzeichen" eine Auswahl plattdeutscher Dönken, wie sie Fritz Steinhaus so meisterhaft zu erzählen wußte. In einem Vorwort weist Kreiheimatpfleger Werner Lenz auf den Lebensweg und die Bedeutung des heimischen Schriftstellers hin. Dem Herausgeber ist es zu danken, daß die seit einigen Jahren vergriffenen plattdeutschen Geschichten von „Steinhaus zu Gütsel" in einer auch äußerlich ansprechenden Buchreihe nun wieder einem hoffentlich großen Leserkreis angeboten werden können.

O.W.

„Spökenkieker und Roupekerle, Sagen und Märchen und alte Überlieferungen aus Ostwestfalen und der Umgebung", gesammelt von EWALD KISSING und ERNST MEURIN, ergänzt und herausgegeben von Karl Bertram; 132 Seiten mit ca. 70 Illustrationen und Vignetten, gebunden mit Schutzumschlag 29,80 DM.

Wer einen Blick in die rundfunk- und fernsehlöse Zeit unserer Vorfahren mit ihren Sagen und Geschichten werfen möchte, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Aus den Sagensammlungen der bekannten Pädagogen Ewald Kissing († 1969) und Ernst Meurin († 1970) und Ergänzungen von Karl Bertram werden Gestalten zu neuem Leben erweckt, die den Kindern und Erwachsenen früherer Tage ebenso vertraut waren, wie den heutigen die Fernsehfiguren. Wir „aufgeklärten" Zeitgenossen mögen für das eine oder andere Spukgeschehen eine rationale Erklärung bereithalten und darüber lächeln — was aber bleibt, ist das Wissen um Dinge, die außerhalb unserer verstandesmäßigen Einordnung angesiedelt sind und die wir wohl nur mit kindlicher Phantasie begreifen können. Der volkskundliche Wert dieses Buches, dem Kreisheimatpfleger Werner Lenz ein Vorwort beigab, liegt in der Reichhaltigkeit

seiner Geschichten, die u.a. aus dem westfälischen Raum zwischen Ibbenbüren und Lippstadt, Minden und Beckum zusammengetragen wurden. Illustrationen von Anton Leeder, Herlinde Held und Günter Büsemeyer sowie aus alten Volksbüchern veranschaulichen den Text, der übrigens in einem Schriftbild erscheint, das auch älteren Lesern zu einem Lesegenuß verhilft.

O. Walger

HEIMAT-JAHRBUCH KREIS GÜTERSLOH 1984, 2. Jahrgang, herausgegeben vom Kreis Gütersloh in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Gütersloh; 176 S. mit über 130 Abbildungen; Flöttmann-Verlag Gütersloh 1983, broschiert im Format 17 x 24 cm, 12,— DM.

DER MINDEN-RAVENSBERGER 1984, 56. Jahrgang, herausgegeben für das Heimatgebiet Minden-Ravensberg in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund; 160 S. mit über 100 Abbildungen; Deutscher Heimat-Verlag Ernst und Werner Giesecking, Bielefeld-Bethel 1983; broschiert im Format 17 x 24 cm, 9,80 DM (bei Sammelbestellungen ab 10 Ex. 7,40 DM).

Alle Jahre wieder bieten sich zum Jahreswechsel diverse Jahrbücher und Heimatkalender nicht zuletzt als Geschenke zum Weihnachtsfest an. Von besonderem Interesse sind dabei die Publikationen, die speziell auch unseren Gütersloher Raum behandeln. Hier ein kleiner Blick in diese beiden Jahrbücher mit Hinweisen auf das inhaltliche Angebot.

In der von Friedrich Fischer wieder lobenswert zusammengestellten und redigierten zweiten Ausgabe unseres „Kreis-Heimatjahrbuch“ ist auch die Stadt Gütersloh gut vertreten. Nicht nur unsere „Grünen“ werden die inzwischen ja auch im Fernsehen beachtete Vorstellung der Genossenschaft „Wurzelwerk“ begrüßen, Fritz Gempp behandelt die Geschichte der Innungskrankenkasse Gütersloh, ein anderer Beitrag die Geschichte der Bildplatte auf dem Sprung zum Siegeszug von Gütersloh um die Welt, Erich Pott liefert Beweise für eine Adelsfamilie derer „von Gütersloh“ und H.-D. Musch stellt das in Gütersloh lagernde Archiv des Norddeutschen Lloyd vor.

Auch beim „Minden-Ravensberger“ kann sich die Stadt Gütersloh wohl nicht über fehlende Behandlung beklagen: Hans-Dieter Musch stellt den wieder zum Leben erweckten Gütersloher Fuhrmann vor, über die 125jährige Geschichte der Fleischwarenfabrik J.F. Marten wird berichtet, und Georg-Wilhelm Schluckebier behandelt aus seiner Sicht die Entwicklung der Stadt Gütersloh. Fazit: Beide Jahrbücher sind nicht nur als Geschenke zu Weihnachten empfehlenswert, sondern stellen auch eine Bereicherung für die Arbeitsbibliotheken aller Heimatfreunde dar, auf die man nicht verzichten sollte.

W. Lenz

BIOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS DEM KREIS GÜTERSLOH, Nr. 1/Okttober 1983; herausgegeben vom Kreisverband Gütersloh e.V. im Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV).

Bei der Nr. 1 dieser mit einem Kiebitz auf der Silhouette der Kreisgrenzen gezielten Publikation handelt es sich äußerlich zwar nur um eine drucktechnisch vielfältigste Schrift von 12 Seiten Umfang im DIN A 5-Format, doch verdient sie in doppelter Hinsicht diesen Hinweis und hoffentlich auch eine entsprechende Beachtung: Idee und Anlage entstanden nämlich in der Stadt Gütersloh im Rahmen der hiesigen Biologischen Arbeitsgemeinschaft des DBV, und die Initiatoren wie auch Autoren stammen aus Gütersloh und zeugen damit von den beachtlichen Aktivitäten dieses Arbeitskreises in unserer Stadt.

Der Inhalt dieser Nr. 1 bietet u.a. zunächst einige Bemerkungen zur ornithologischen Erforschung des Kreises Gütersloh, sodann — und für die weitere Forschung auf diesem Sektor von besonderem Wert — eine in dieser Form völlig neu von Norbert Lenz erarbeitete vollständige Artenliste der 253 (!) Vögel des Kreises Gütersloh mit näheren Angaben zum bisher bekannten Status ihres Vorkommens.

Allgemein sei zu dieser wohl beachtenswerten Publikation noch folgendes gesagt: Natur erhalten und den Artenschutz intensivieren sowie den zuständigen Behörden für

ihre landschaftspflegerischen Maßnahmen die richtigen Entscheidungshilfen geben kann nur der, der den früheren und gegenwärtigen Zustand der heimischen Fauna und Flora kennt und weiß, welche Veränderungen sich auf Grund welcher Ursachen ergeben haben. Deshalb ist die wissenschaftliche Erforschung der Lebewesen und ihrer Ansprüche an den Lebensraum, ihrer Lebensweise und ihrer Bestandsentwicklung unbedingt erforderlich.

Der Kreisverband Gütersloh des Deutschen Bundes für Vogelschutz hat deshalb eine Biologische Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Grunddaten der Bestandsentwicklung der heimischen Avifauna — nach den Vögeln sollen auch Untersuchungen über andere Tiere und Pflanzen durchgeführt werden — zu sammeln, wissenschaftlich aufzubereiten und dann in den „Biologischen Mitteilungen aus dem Kreis Gütersloh“ an Interessenten weiterzugeben.

Diese Mitteilungen sollen folgende Aufgaben erfüllen: Information von Mitarbeitern und Interessenten, Anregung zu und Koordinierung von gezielten Beobachtungen, Bekanntgabe von Beobachtungsergebnissen, Hinweise auf wichtige Termine und Veröffentlichungen, Verbesserung der Kontakte unter den Mitarbeitern.

Der DBV Gütersloh (Postfach 2519) sendet allen interessierten Amateur-Ornithologen



und Naturschützern auf Wunsch die Nr. 1 dieser Mitteilungen zu, die auch Hinweise zur Beobachtungsmethode und Erfassung auf Meldekärtchen enthält.

Als Ansprechpartner beim DBV Gütersloh empfehlen sich der 1. Vorsitzende Rolf Nagel (Tel. 05241/48970), der Artenschutzbeauftragte Siegfried Eulig (Tel. 05241/39793) und als Initiator dieser wissenschaftlichen Einrichtung Norbert Lenz, Schillstraße 23, 4830 Gütersloh 1 (Tel. 05241/35585).

Dieter Christoph

## Es geschah in der Stadt Gütersloh

### September 1983

11. Zum 25. Male feierte an diesem Wochenende der Ortsteil Isselhorst sein Heimatfest.
20. In den Mittagsstunden starb nach schwerer Krankheit der langjährige Landrat Paul Lakämper.
21. Im Verlauf eines Besuches britischer Truppen in der Bundesrepublik machte die britische Premierministerin M. Thatcher auch kurz im Gütersloher RAF-Stützpunkt Station.
24. Im Rahmen einer Trauerfeier im Stadttheater nahm die Öffentlichkeit Abschied vom am 20. 9. verstorbenen Landrat Paul Lakämper.
25. Rund 100.000 Zuschauer säumten die Straßen beim großen Festumzug im Rahmen der am 24. 9. eröffneten Michaelis-Woche.
30. Auf der Sitzung des Rates der Stadt wurde der neue Stadtkämmerer in sein Amt eingesetzt. — Gegenüber 80.714 am 31. 8. hatte unsere Stadt an diesem Monatsende nur noch 80.661 Einwohner.

## Oktober 1983

2. Beginn der Festwoche anlässlich des 100jährigen Bestehens der Sparkasse Isselhorst.
4. Auftakt der 35. „Gütersloher Fortbildungswoche“ im Westfälischen Landeskrankenhaus.
13. Bis zum 16. 10. wurde im „Katholischen Vereinshaus“ die Deutsche Billard-Meisterschaft ausgetragen.
14. Bei einem Dachstuhlbrand im Hause Blessenstätte 8 entstand ein Sachschaden von über 300.000 DM.
15. Rund 500 Menschen aus dem gesamten Kreisgebiet demonstrierten im Rahmen der „Friedenswoche“ vor dem Tor des RAF-Flughafens an der Marienfelder Straße gegen die drohende Atomkriegsgefahr.
20. Auf der von der „Bertelsmann Stiftung“ finanziell geförderten „Mediothek“ für das Evangel.-Stiftische Gymnasium konnte nach siebenmonatiger Bauzeit Richtfest gefeiert werden. — An diesem Tage beginnt die dreitägige Feier aus Anlaß des 125jährigen Bestehens des Bierlokals „Sprotten-diele“ im Haus Blessenstätte 17.
22. In den Morgenstunden dieses Sonnabends wurde vor dem Pfarrhaus der kath. Gemeinde „Heilige Familie“ ein neugeborener Säugling in einer Kiste ab- bzw. ausgesetzt. — Am Abend wurde „live“ direkt aus der Stadthalle die 175. Tanzparty des WDR und des NDR übertragen.
26. Mit einem „Tag der offenen Tür“ feierte die 1933 gegründete Bäckerei A. Kosfeld im Hause Kahlertstraße 17 ihr 50jähriges Bestehen.
28. Am Nachmittag eröffnete Bürgermeister Gräwe nun auch offiziell das neue Einkaufsviertel Spieker-gasse/Münsterstraße. — Auf der 40. Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wurde als Nachfolger für den am 20. 9. verstorbenen Landrat Paul Lakämper der Ratsherr Herbert Pohlschmidt auf sein Amt verpflichtet und neben anderen Themen u.a. wieder auch eine Reihe von Bebauungsplänen erörtert. — Vom Nachmittag bis in den Abend hinein blockierten rd. 50 „Rüstungsgegner“ die Haupteinfahrt des RAF-Flughafens an der Marienfelder Straße.
31. Für diesen Tag wurde die Einwohnerzahl von 80 538 und damit gegenüber dem Vormonat (80 661 am 30. 9.) ein weiterer Rückgang (vorwiegend durch den Abzug von Ausländern) gemeldet.

## November 1983

4. In den Morgenstunden konnte der geplante Überfall auf die Filiale der Sparkasse an der Kahlertstraße dank eines heißen Tips noch vor der Ausführung durch die Polizei verhindert werden. — Im Neubaugebiet „Im Brock“ wurden sechs Straßen nach Widerstandskämpfern aus der „Nazi-Zeit“ benannt, und zwar nach D. Bonhoeffer, K. F. Goerdeler, Graf von Stauffenberg, Julius Leber, Carl von Ossietzky und Felix Fechenbach.
5. Im Sitzungssaal des Rathauses der Stadt Gütersloh wurde vom hier tagenden Kreistag der bisherige stellv. Landrat Fritz Ostmeyer (CDU) aus Borgholzhausen als Nachfolger des verstorbenen Paul Lakämper zum neuen Landrat (zunächst bis zum Ende der laufenden Wahlperiode am 30. 9. 1984) gewählt. — Der 1908 gegründete „Blumenhof Fingberg“ konnte an diesem Tage sein 75jähriges Bestehen feiern.
13. Mit einem Festakt feierte die „DJK Gütersloh“ ihr 60jähriges Bestehen.
15. Überraschend einsetzender Schneefall mit Glatteis führte bei diesem plötzlichen ersten Wintereinbruch auch in Gütersloh, besonders beim morgendlichen Berufsverkehr, zu erheblichen Verkehrsbehinderungen.
25. Auf der Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh ging es nach der Verpflichtung neuer Ratsmitglieder in erster Linie um die Bau-, Gewässer- und Straßen- bzw. Wegeplanung.
26. Am Vormittag wurde die neue Fußgängerzone mit der Pflanzung eines letzten Baumes durch Bürgermeister Gräwe nun symbolisch auch offiziell freigegeben. — Am Nachmittag feierte der 1908 gegründete SPD-Ortsverein in Anwesenheit des SPD-Bundesvorsitzenden Willy Brandt sein 75jähriges Bestehen.
27. Orkanböen mit Windgeschwindigkeiten von über 100 km pro Stunde fegten an diesem 1. Advents-sonntag auch über unsere Stadt hinweg und richteten diverse Schäden an.

W. Lenz

## Aus dem Briefkasten: Zuschriften unserer Leser

### Zur Frage „Schill-Stein in Mohns Park“

auf S. 67 im Heft 3 (Sept. 1983) der neuen Folge der „Gütersloher Beiträge“ veröffentlichte das „Westfalen-Blatt“ in seiner Ausgabe vom 14. 10. 1983 als Beleg ein Foto von Herrn Wittwer, verbunden mit der aus den „GB“ aufgegriffenen Frage „Woher, warum und wann?“ Vielen Dank für diese kollegiale „Schützenhilfe“, die zwar direkt leider noch kein weiteres Echo erbracht hat, doch ist inzwischen wenigstens ein erster Hinweis eingegangen. Demnach handelt es sich um ein „Relikt“ der offenbar zahlreichen Gedenksteine, die einst, d.h. im Jahre 1913 (lt. Schätzleins „Verkehrsbuch“) zum Gedenken an die damals sogen. „Freiheitskämpfer“ des Jahres 1813 rund um das (in Resten noch heute erhaltene) „Denkmal“ im Stadtpark aufgebaut, dann aber in der Zeit nach 1945 (?) wohl wieder „demontiert“ und nach Aussage meines Gewährsmannes über diverse Grünanlagen unserer Stadt verteilt wurden.

Weshalb eigentlich und warum soll hier nicht die eigentliche Frage sein, doch sei zunächst doch der Hinweis erlaubt, daß unsere inzwischen freundschaftlich verbundenen französischen Nachbarn ihre Geschichtsbewältigung in anderer Weise betreiben, von der Pflege der deutschen Geschichte in der DDR ganz zu schweigen. Bleibt die Frage: Wer weiß mehr bzw. Genaueres über das Schicksal und die Geschichte jenes Denkmals sowie über den Verbleib der Gedenksteine?

W. Lenz

Herr Wittwer vom „Westfalen-Blatt“ machte dieses Foto vom „Schill-Stein“ nahe der Freilichtbühne in Mohns Park.



## Zur Chronik der Altstadtschule

die im September-Heft 1983 der neuen Folge der „Gütersloher Beiträge“ zur Veröffentlichung kam, schrieb Rektor a.D. Heinz Eickholz an die Schriftleitung der „GB“:

„...Ich hoffe, daß es in Gütersloh weite Verbreitung findet, ist es doch auch ein Stück Stadtgeschichte und schließt eine Lücke im Stadtarchiv, das, wie ich las, bald in feste Hände kommen soll.

Auch in der Altstadtschule wächst eine Generation heran, die die deutsche Schrift, in der die Chronik geschrieben ist, nicht mehr lesen kann. Selbst die Sekretärin, die geschrieben hat, konnte die Schrift nicht entziffern, so daß ich selbst diktieren mußte. Es wäre schade gewesen, wenn dieses Zeugnis aus vier Jahrhunderten unbeachtet liegen geblieben wäre. Beinahe wäre es schon schief gegangen, da ich selbst durch Krankheit im letzten Vierteljahr noch fünf Wochen fehlen mußte.

Ihnen sage ich Dank, daß Sie dies Thema aufgegriffen haben und es in so feiner Weise gestaltet haben. Viele alte und hoffentlich auch junge Gütersloher werden die an vielen Stellen so interessante Geschichte kennenlernen.“

Heinz Eickholz

## Zum 100. Geburtstag von August Verleger

erschien in der FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) am 10. 9. 1983 aus der Feder von Bernd Häussler ein umfangreicher Beitrag mit der Überschrift „Pädagoge, Schriftsteller und Schulbuchverleger“, der den Lebensweg des am 7. 8. 1883 als Sohn eines Weichenstellers in Gütersloh geborenen und am 13. 10. 1951 nach schwerer Krankheit in Frankfurt a.M. verstorbenen, aber wohl auch hier in der Dalkestadt unvergessenen August Verleger darstellte. Dieser Artikel behandelt zwar in erster Linie August Verleger in seiner Funktion und — nicht zuletzt in der NS-Zeit auch politisch relevanten — Rolle als Leiter des berühmten Frankfurter „Westendheim“, das schon 1933 von der SA zum provisorischen und als „Perlenfabrik“ berüchtigten KZ-Lager umfunktioniert worden war, schildert aber auch die schriftstellerische Tätigkeit Verlegers auf der Basis seiner Gütersloher Ausbildung am hiesigen Lehrerseminar und weiteren Entwicklung.

Diesen Hinweis verdankt die Schriftleitung Herrn Dr. Waldemar Kramer, der zwar seit vielen Jahren in Frankfurt tätig, aber sicher vielen Gütersloher Heimatfreunden und besonders Familienforschern auch heute noch gut bekannt bzw. in bester Erinnerung ist. Kontakte zu ihm sowie auch Kopien des oben zitierten, höchst interessanten und lesenswerten FAZ-Artikels können bei Interesse gerne von mir vermittelt werden.

W. Lenz

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzender Otto Walger, Wilhelmstr. 60, 4830 Gütersloh 1, Telefon (05241) 40501. Schriftleitung: Kreishauptpfleger Werner Lenz, Schillstr. 23, 4830 Gütersloh 1, Telefon (05241) 35585. Mitarbeiter dieses Heftes: Dieter Christoph, Leipziger Str. 39, 4830 Gütersloh 1; Karl Hartig, Pestalozzistr. 61, 4830 Gütersloh 1; Manfred Hennig, Münstermanns Weg 38, 4830 Gütersloh 1; Werner Lenz, Schillstr. 23, 4830 Gütersloh 1; Hermann Meyer, Am Türmchen 3, 4830 Gütersloh 1; Georg-Wilhelm Schluckebier, Mozartweg 50, 4830 Gütersloh 1; Otto Walger, Wilhelmstr. 60, 4830 Gütersloh 1; Wolfgang Zill, Am Türmchen 12, 4830 Gütersloh 1. Bildnachweis: Die Abbildungen stellen zur Verfügung: Bildarchiv Bertelsmann (S. 73); Bertelsmann Presseabteilung (S. 76); Rudolf Fischer, Bertelsmann-Club-Programmabteilung Musik (S. 74); Karl Hartig (S. 79, 80); Hagen Kraak, Gutenbergstr. 20, 4830 Gütersloh 1 (Titelbild: Meiers Mühle im Winter sowie S. 81); Norbert Lenz, Schillstr. 23, 4830 Gütersloh 1 (S. 85); H. Wittwer, Westfalen-Blatt, Berliner Str. 69, 4830 Gütersloh 1 (S. 87). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, Am Türmchen 12, 4830 Gütersloh 1. Zuschriften können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Verlag: Flöttmann Verlag, Postfach 1630, 4830 Gütersloh 1, Telefon (05241) 28081. Herstellung: Druckhaus Flöttmann, 4830 Gütersloh 1, Berliner Str. 63. Bezugsbedingungen: Einzelheft 1,85 DM und Doppelheft 3,70 DM; Jahresabonnement 6,33 DM inkl. Mehrwertsteuer zuzüglich Porto. Bestellungen nehmen Buchhandlungen, der Verlag, aber auch der Herausgeber und Schriftleitung entgegen.

### Hinweis für Abonnenten:

In der Abonnementsrechnung für 1982 ist auch die Lieferung der Hefte des Jahrgangs 1983 eingeschlossen.

Steinhaus, Fritz

**Plattdeutsche  
Hausapotheke**  
für vergnügte Westfalen



**Kiek süh!**

Dönkes ut de aulen Tied  
von Fritz Steinhaus

**DM 26,80**



**Spökenkieker**  
und Rapskerle

Von Spökenkieker, Hezen und Fackelker. Von Rapskerle,  
Nachschichten und vertriebenen Schichten.

**Sagen, Märchen  
und alte Überlieferungen aus  
Ostwestfalen  
und der Umgebung.**



**DM 29,80**

# Humor aus dem Kreis Gütersloh

Meurin, Ernst

**Westfalen  
müssen so sein!**

Dönkes  
und heitere Geschichten  
aus der  
„guten, alten Zeit“  
von Originalen, Käuzen und Schelmen  
von Ernst Meurin



Mit einem Vorwort von Rainer Schepper

- Bd. 1 – Herzhaft lacht man in Westfalen
- Bd. 2 – Westfalen müssen so sein!
- Bd. 3 – Westfalen lachen mit dem Herzen  
in Vorbereitung
- Bd. 4 – Kleines westfälisches  
Schmunzelbuch

jeder Band **DM 24,80**

## Westfälische Impressionen

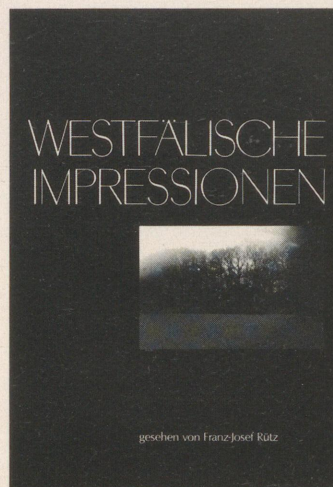
gesehen von Franz-Josef Rütz

Unser Land birgt viele Kostbarkeiten – man muß sie nur entdecken. Ein wertvoller Bildband. Großformat 24 cm x 34 cm mit Schutzumschlag. 144 Seiten mit 177 farbigen Abbildungen. Bildregister und technische Hinweise für den Fotofreund.

**DM 98,00**

Im Buchhandel oder bei

**Güth + Etscheidt**  
4840 Rheda-Wiedenbrück



gesehen von Franz-Josef Rütz

1882  
1982



**HERTIE**

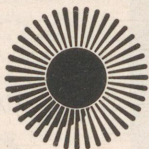
100  
JAHRE

*Das sympathische Warenhaus*

- Wir wollen Ihnen nicht nur etwas verkaufen
- Wir wollen, daß Sie sich bei uns frei und ungezwungen informieren können
- Wir wollen Sie beraten
- Wir wollen Ihnen helfen, daß Sie Ihre Kaufwünsche zu Ihrem Vorteil erfüllen können – und das in allen Abteilungen



bequemes Parken  
im Parkhaus  
Münsterstraße



**HERTIE**

IM MITTELPUNKT DES  
KREISES GÜTERSLOH